

# WAMMERSBACH

zum

## Nutzen und Vergnügen.

22

Freitag, den 1. Juny 1821.

### Historisches Tagebuch für Krain.

3. Juny. Abbrechung der vicedomischen Vasen (1715) zu Laibach. — 4. Der venetianische Admiral Barbarigo erobert das Schloß Novigrad, und befreit die daselbst gefangene Königin, Maria v. Ungarn, Ludwigs des Großen Tochter (1587). — 5. Zehent-Patent von K. Ferdinand 1. für Krain (1551). — 6. S. M. Kaiser Franz 1. zum Könige von Ungarn gekrönt (1792). — 7. Waffenstillstand mit den Türken: Osterreich zahlte 30000 Goldgulden Tribut an die Pforte (1562). — 8. Studenten-Tumult in Laibach (1701). — 9. Errichtung der Landwehr in den österreichischen Staaten (1808).

### Über den Nutzen der Chemie.

(Fortsetzung).

In Frankreich weiß man die Chemie zu schätzen, und sie macht hier einen wesentlichen Theil des öffentlichen Unterrichts aus. Ich werde zeigen, wie wichtig es für alle Classen der Gesellschaft ist, daß sie in den Reichen gelehrt werde: ihr Gegenstand sind die drey Naturreiche, daher sie jedes gebildete Volk angeht.

Ist euer Sohn reich und Erbe eines großen Gutes, so wird ihm die Chemie von großem Nutzen seyn, um den wahren Werth des Gutes kennen zu lernen, und es bestmöglich zu benutzen. Hat er unfruchtbares Land, so wird er in der Tiefe nach verborgenen Schätzen suchen, und nicht vergebens sich anstrengen. Entdeckt er ein Mineral, so wird eine chemische Zerlegung ihn mit den Bestandtheilen und mit dem Antheil an Metallen bekannt machen und ersünden, ob es vortheilhaft ist, auf dasselbe zu bauen. Auf diese Weise wird er nicht mit vielem Aufwand ungewisse Unternehmungen machen. Die Chemie wird ihn lehren die Felder zu verbessern, und den Ertrag durch Mischung des Bodens erhöhen. Er wird die Bodenarten, das Wasser zerlegen, um das beste zur Bewässerung, welche so wichtig ist, zu finden. Das Zerlegen der verschiedenen

Bodenarten, des Torfs, des Mergels, Kalks und anderer Düngmittel ist ihm nöthig, um sie mit Sicherheit anwenden zu können. Man weiß, daß manche Kalkarten sehr schädlich sind, und das Land unfruchtbar machen, woraus die Möglichkeit der chemischen Zerlegung erheller. Chemische Kenntnisse werden ihn lehren, ob er sich des gebrannten oder gelöschten Kalks bedienen, und wie er die Fäulniß des Düngers zu leiten habe; er wird dadurch mit den verschiedenen Eigenschaften des Mergels, des Kalks, des Torfs, Mistes, des Schlamms, der Asche, Alkalien, Salze, der verborgenen Seife (Seifenwasser, gebrauchtes), der Lumpen, thierischer Stoffe, des Meerwassers u. a. bekannt werden, und für welchen Boden sie sich schicken.

Ein Arzt, der nicht Chemiker ist, ist in Gefahr viele Fehler zu begehen, indem viele Arzneyen mit einander vermischt eingegeben, ganz anders wirken, als jede einzeln gegeben. Quecksilber und oxydirte Salzsäure sind z. B., allein eingenommen, ohne merklichen Nachtheil, aber mit einander verbunden, stellen sie äzendes Sublimat dar.

Die Eisengießer wissen sehr, durch die Chemie, verschiedene Mischungen zu bereiten, Kohle und Kalk im rechten Verhältnisse anzuwenden, und altes, oft

im Tausch erhaltenes, Metall einzuschmelzen. Indessen gehen auch jetzt noch einige Hundert Tonnen als Schiffsballast ins Ausland, weil man es nicht überall in gutes Eisen zu verwandeln weiß. Als man das Eisenschmelzen nicht recht verstand, blieb noch viel Eisen in den Schlacken. So gibt es z. B. in dem Wald zu Dean, in der Grafschaft Gloucester große Haufen Schlacken \*) von mehreren Tausend Tonnen, so reich an Eisen, daß der Besitzer sie neuerdings schmelzen läßt. Man soll aus Schlacken selbst besseres Eisen, als aus den Erzen erhalten.

Die Schriftgießer haben ebenfalls großen Nutzen von der Kenntniß der Wiederherstellung der Metalle aus ihren Dryden gezogen. Da ihr Metall stets im Fluß erhalten wird, so sind sie genöthigt, öfters die Haut abzunehmen. Ehemahls warf man diese weg; jetzt verwandelt man sie in Metall, und erhält jährlich 3 bis 4 Tonnen desselben, wovon die Tonne 100 Pfund Sterling werth ist.

Die Wollen-, Baumwollen- und Cattunmanufacturen sind für England eine der wichtigsten, deren Erhaltung von der Manigfaltigkeit und Dauerhaftigkeit ihrer Farben abhängt. Von allen Künsten beruht keine mehr auf chemischen Grundsätzen als die Färberey und der Cattindruck. Hier gründet sich alles auf die Verwandtschaft zwischen der Farbe, dem Weizmittel und dem Zeuge. Es ist nöthig, daß man weiß die verschiedenen Stoffe zu zerlegen, die Verhältnisse der zu nehmenden zu bestimmen. Man muß die Veränderungen wissen, welche die Farben durch das Sauerstoffgas der Luft erleiden, und die man verschießen nennt. Der Chemie verdankt man die besten Weizmittel, und die schönsten und glänzendsten Farben.

Folgende Beispiele werden dies zeigen. Ehemahls brauchte man einige Wochen, um Cattun mit mehreren Farben zu bedrucken, z. B. gelbe Zeichnungen auf einem olivenfarbigen Grund, oder Roth aufschwarzen, und Orange auf braunen Grund.

Jetzt kann man dieses vermittelst chemischer Zubereitungen in wenig Tagen thun, und erhält leichtere und schönere Muster. Ehemahls brachte man zuerst

das Weizmittel auf die Stellen der Zeuge, die olivenfarbig, braun oder schwarz werden sollten, wartete einige Zeit, ehe man sie färbte, und brachte sie auf eine Wiese, um die Stellen, welche keine Weiz erhielten, zu bleichen. Hierauf trug man mit dem Pinsel eine andere Weiz auf, und brachte die Zeuge zum zweyten Male in ein Farbenbad, um diese Stellen zu färben und das Geschäft zu beendigen. Jetzt braucht man nur ein einziges Bad, druckt die Muster mit einer chemischen Mischung auf, welche einen Theil der Farbe wegnimmt, und eine neue an ihre Stelle bringt. In einem Augenblick verwandelt man das Braun in Orangefarbe, die dunkle Olivenfarbe in gelb, und das Schwarze in lebhaften Scharlach. In einigen Wochen werden jetzt die reichsten Muster gedruckt, wozu sonst ein Jahr und mehr Zeit nöthig war.

Durch die Chemie hat sich die Bleichkunst so vervollkommenet, daß man nothwendig die Grundsätze derselben kennen muß, um einer Bleicherey gehörig vorzustehen.

Die Verfertigung des Ebspergeschiers und des Porzellans, welche so wichtig und vollkommen durch die Bemühungen Wedgwoods geworden ist, und Tausende von Arbeitern beschäftigt, bedarf der Chemie von der Mischung der Erden an bis zur Vereitung der glänzendsten Farben, die den Geschirren Werth geben.

Wedgwood war so sehr von dem Nutzen der Chemie für diese Kunst überzeugt, daß er sie nicht allein fleißig studierte, sondern nach dem Tode des berühmten Lewis, selbst Chisolme, seinen Stellvertreter bewog, mit ihm Versuche anzustellen, und die Anstalt, durch seine tiefen Kenntnisse in der Chemie, zu heben. Wedgwood bereitete fast alle seine Farben seiner Geschirre aus dem Eisen, und man kann behaupten, daß ohne Chemie alle seine Bemühungen unzureichend gewesen wären, seine Anstalt zur Vollkommenheit zu erheben.

Die verwandte Glasbereitung beruht ebenfalls auf chemischen Grundsätzen, indem man Kieselerde mit Alkalien \*) und Bleyoxyd \*\*) schmilzt. Hier wird der

\*) In Deutschland bearbeitet man hier und da ebenfalls die Schlacken von ältern Hütten noch ein Mal auf verschiedene Metalle.

\*) Kürzlich hat man gefunden, daß mit Glaubersalz Flintglas gemacht werden kann.

\*\*) Unter Nero's Regierung war in Rom das Glas so selten, daß zwey kleine Trinkbecher zu der ungeheuren Summe von 6000 Eserzen verkauft wurden.

Chemiker oder der erfahrene Mann immer große Vortheile vor den andern haben; er kann die Alkalien zerlegen, um ihren Werth beim Einkauf zu bestimmen; die besten Verhältnisse der Kiesel Erde \*) auszumitteln, welches den Unwissenden immer Mühe und oft Unannehmlichkeiten und Verlust macht.

(Die Fortsetzung folgt).

### Andacht zu Rom.

Die dauerndsten Lieder und Melodien sind immer diejenigen, die die Religion zum Inhalt und Zweck, und daher auch den veredelndsten Einfluß haben. Wie sehr ist es aber zu bedauern, daß sie so nach und nach ganz verschwinden, denn es verschwindet mit ihnen ein großes und wirksames Mittel, die Frömmigkeit unter dem Volke lebendig zu erhalten. Es gibt keine bessere Gelegenheit, den reinsten Ausdruck des Volksgesanges zu hören, als bey dem Gottesdienste, der alle Sonntag und Freytag Nachmittag, in der Landessprache und ganz für das Volk im Colosseo gehalten wird, und zwar auf folgende Weise: Zuerst erscheint ein alter Franciscaner, um ihn versammelt sich eine meistens sehr große Anzahl Männer, Weiber und Kinder; nachdem der Madonna und dem San Giuseppe ein Loblied gesungen, beginnt der Franciscaner Kinderlehre zu halten, sehr populär, aber mit großem Ernst und Salbung, daß alle Umstehenden sehr gerührt werden, was man aus der großen Aufmerksamkeit erkennen kann. Nachdem der Priester das feyerliche Bersprechen von jedem Einzelnen genommen, Alles pünctlich zu erfüllen, was ihnen jetzt gelehrt worden, stimmt er wieder obigen Lobgesang an, und alle Umstehenden vereinigen sich mit ihm zu einer rührenden Harmonie. Während diese noch singen, ziehen herein: eine Reihe männlicher Personen, geführt von einem Cardinal, der das Kreuz trägt, an der Spitze einer in grauen Kleidern, wie in Säcken, verhüllten Brüderschaft; eben so nebenher eine Reihe Weiber, geführt von der Vorsteherin irgend eines Klosters, die auch ein Kreuz trägt. Da dieser Zug über das ganze Campo

vaccino (forum romanum) geht, so schließt sich eine große Menge Volks, beiderley Geschlechts, an. Während des Zugs wird das wahrhaft volkstümliche, sehr schöne Lied: *Evviva la croce*, gesungen. Gedicht und Melodie hat einen so frommen kindlichen Charakter, ist, ohne weinerliche Empfinden auszudrücken, wahrhaft romantisch, daß man sich in eine ganz andere Zeit versetzt glaubt, und keiner, der es mit reinem unbefangenen Herzen vernimmt, wird es ohne fromme Rührung hören, und weil das Volk, ob es gleich von Natur aus mehrstimmig singt, in seinem Gesang doch keine Dissonanzen braucht, so bekommt er dadurch jene himmlische Reinheit, wodurch der Grund der Rührung nicht Wehmuth, sondern eine nicht mit Worten auszusprechende Freude ist. Wie sehr rührt aber dieser Gesang gegen die Musik der Zeit, in der eine sinnliche Raserey die andere jagt, ab! — An den Stufen des, mitten im Gebäude aufgerichteten Kreuzes, lagert sich knieend die Menge und beihet an, und erhält von den Anführern den Segen. Darauf beginnt die *via crucis*; das Volk knieet vor jedem, der, an dem Podium im Kreise herum aufgerichteten Altäre, worauf die Stationen auf dem Ölberg abgebildet sind. Ein Priester liest, (in der Landessprache) den bestimmten Theil der Leidensgeschichte Christi. Die Brüderschaft stimmt im ernstem Ton ein höheres Lied an, wovon die ganze Menge bey jeder Strophe mit der Antistrophe antwortet. Sind auf diese Art die Stationen vorüber, so tritt ein hierzu bestellter alter und sehr ehrwürdiger Capuciner auf, und hält eine, meistens sehr erbauliche Rede; stimmt am Ende derselben obiges *Evviva la croce* wieder an, und die ganze Menge begibt sich auf die nämliche Weise, wie sie kam, zurück in irgend eine Kirche, wo dann mit dem feyerlichen *Ave Maria* die Andacht geendigt wird. Dieser rührende Vorgang gewinnt durch die Erinnerung der Bestimmung, welche dieses Local ehemals hatte, noch an Interesse. Dieses unermeßliche Gebäude, auch in seinen Ruinen noch das größte Denkmal alt. römischer Pracht und Verschwendung, ward von Tausenden aus Palästina entführten Gefangenen, Juden und Christen, aufgebaut, und noch stehen die Verhältnisse fest, in welchen die wilden Bestien aufbewahrt wurden, die zur rohen Lust des damaligen Volks, ihre Erbauer,

\*) Zu Tibres Zeit soll Jemand die Kunst erfunden haben, Glas hämmerbar zu machen. Die Alten hatten eine Spiegelfabrik auf der Insel Lesbos.

die ersten Christen, zerrissen! Wer freut sich nicht, das er triumphirende Kreuz Christi, gerade hier, an diesem Orte aufgerichtet zu sehen; gerade hier frommen Volksgesang an den Stellen wilden Lustgetümmels zu finden?

### Anekdoten.

— unlängst ließ ein Graf seinen neuen Wagen durch einen Wappnmalher, der wahrscheinlich nicht Latein verstand, mit seinem Familienwappen versehen, zu welchem Behufe er ihm ein Buch aus seiner Bibliothek mittheilte, welchem das in Kupfer gestochene Wapen begebunden war. Nach diesem Muster wurde die Arbeit vollbracht, und erst nach einigen Wochen, nachdem der Graf den Wagen bereits sehr oft genützt hatte, bemerkte er an der Malheroy die passende Flugschrift: „*Ex libris N — Comitis de S.*“

— Man fragte in einer Gesellschaft: — „Wo ist Hünflirchen?“ „Is sie in jede große Stadt!“ sagte lächelnd ein dicker Herr mit einem Schnurbart.

— An einem Hause befindet sich die Aufschrift: „Das ist mein einziger Trost.“ Vermuthlich hat früher über der Aufschrift eine Allegorie gestanden; da sie aber nun nicht mehr besteht, so ist zu glauben, daß des Hausherrn einziger Trost nur noch das Haus sey.

— Ein Italiener wollte mit seinem einspännigen Karren über einen mit Nadelholz bewachsenen Berg in Deutschland setzen. Hier glitschte das Pferd zuweilen aus, und der Karren rollte etwas zurück. Nun rief der Italiener in seinem Zorn aus: „Das ist doch ein verkehrter Welt, der Deutschland; statt daß zieht der Pferd der Wagen, zieht der Wagen den Pferd!“

— Ein guter aber armer Dichter wurde gefragt, wie er sich befände? Statt aller Antwort zog er die Brieftasche hervor, die dann sein Freund leer fand. Dieser fragte: „Warum tragen Sie die Brieftasche bey sich, wenn gleich nichts darin ist?“ — Warum soll ich mein Dichterdiplom nicht bey mir haben?“ war die Antwort.

Stellen aus einem französischen Werke.

— Der politischen Litteratur von 1800 bis 1813 werden wir uns so zu schämen haben, wie erwachsene Knaben ihrer schmutzigen Kinderhosen.

— In der politischen Welt und in der Medicin glaubt jeder Arzt an die Unfehlbarkeit seiner Pillen.

— Jeder Narr hält seine Kappe für ein Heiligthum, welches Niemand berühren darf. Daher gibt es auch in der litterarischen Welt so viele Heiligthümer.

— Viele Leute reden öfters von ihren sogenannten ehemaligen dummen Streichen, damit man glauben soll, sie machen gegenwärtig geschickte.

— Die Selbstzufriedenheit eines Pinsels muß das größte Glück auf Erden seyn!

— Die Thorheit ist ein niedliches Spazierstöckchen, die Vernunft aber ein starker Knotenstock, dessen sich die Menschen murrend bedienen, wenn sie durch den Roth waten müssen.

— Viele eingebildete wichtige Männer möchten gar zu gerne beißen, wenn sie nur Zähne hätten.

— Die Hoffnung ist der Trägheit unfruchtbares Tochter.

### Kunst = Nachricht.

Mit Bezug auf das Jahr. Blatt Nr. 10 I. J. wird dem Kunst- und geschichtliebenden Publicum hiermit angezeigt, daß bey Hrn. Korn zu Laibach schon Hefte jener Kupferstich-Sammlung zu haben sind, in welcher, wie angekündigt wurde, die Statuen am Grabe K. Maximilian 1. zu Innsbruck vorstellend, die größten und berühmtesten Männer des Mittelalters, nach der Zeichnung des Hrn. C. Eichler, gestochen von Hrn. J. G. Schedler, geliefert werden. Das 1. Hest enthält den Gründer der französischen Monarchie, Chlodwig und Philipp den Schönen, Sohn K. Maximilians 1., und rechtfertigt allerdings die Erwartungen, die bey der Ankündigung angeregt wurden.